

Niemals vergessen

Eine Wanderausstellung macht Station in Linz

PETER MÄRZ

Die Ausstellung „Niemals vergessen“, eine „Manifestation antifaschistischer Aufklärungsarbeit“,¹ eröffnete am 14. September 1946 im Wiener Künstlerhaus. Vorrangige Aufgabe war, der österreichischen Öffentlichkeit die Verbrechen des NS-Regimes und den Widerstand dagegen vor Augen zu führen. Sie war damit die erste museale Auseinandersetzung mit den Gräueln der NS-Zeit in Österreich. Unter der künstlerischen Leitung von Victor Th. Slama gelang eine überaus beeindruckende Darstellung. Wissenschaftliche Analysen der Wiener Schau liegen bisher von Heidrun-Ulrike Wenzel mit ihrem 2018 erschienenen Buch „Vergessen? Niemals! Die antifaschistische Ausstellung im Wiener Künstlerhaus 1946“ und von Wolfgang Kos mit seinem Beitrag „Die Schau mit dem Hammer“ in einem 1994 erschienenen Sammelband vor.²

Bereits während die Schau für Wien konzeptuell vorbereitet wurde, überlegten die Verantwortlichen, daraus eine Wanderausstellung abzuleiten und diese in allen Landeshauptstädten zu zeigen. Daher beauftragte man den Maler Leopold Metzenbauer mit der grafischen Gestaltung von einfach zu transportierenden Papierwandtafeln. Victor Th. Slama informierte im Dezember 1946 den politischen Beirat, dass bislang Anfragen aus Innsbruck, Linz, Klagenfurt und Bregenz vorlägen. Es gibt Hinweise darauf, dass auch Graz und Salzburg zumindest zeitweise Interesse an der Schau hatten.³ Dieser Plan, die Schau durch ganz Österreich touren zu lassen scheiterte jedoch, nicht zuletzt an räumlichen und finanziellen Fragen. Weitere Standorte nach Wien waren letztlich nur Innsbruck und Linz.

Erste Überlegungen, die Ausstellung auch in Linz zu zeigen, waren im April 1946 angestellt worden.⁴ Die Wanderausstellung machte schließlich von 15. September bis 15. Oktober 1947 in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Station und wurde im Westtrakt des Brückenkopfgebäudes am Hauptplatz gezeigt. Als Veranstalter traten die Oberösterreichische Landesregierung, die Stadt Linz sowie der Landesverband ehemals politisch Verfolgter (kurz KZ-Verband) auf. Diese beriefen ein dreiköpfiges Präsidium aus Hans Kerschbau-

mer (Präsident des Bundes der politisch Verfolgten, KPÖ), Dr. Franz Blum (SPÖ) und Dr. Erich Thanner (ÖVP), hinzu kamen ein politischer Beirat aus Sicherheitsdirektor Hans Sebinger und Walter Enslein (ÖVP), Dr. Franz Blum und Laurenz Luger (SPÖ), Landesobmann Franz Haider und Landesrat (der Zivilverwaltung Mühlviertel) Friedrich Kammerer (KPÖ) sowie ein Ausstellungsbeirat, dem Univ.-Doz. Dr. Herbert Grau (Leiter des Kulturamts der Stadt Linz), Hans Kerschbaumer, Rudolf Hinterberger (Sekretär des Landesverbands der politisch Verfolgten), Doktor Richard Sassin (Präsident des Vereins rassistisch Verfolgter), Gustav Schanovsky (Sekretär der Landesexekutive des Oberösterreichischen Gewerkschaftsbundes) und Prof. Dr. Hans Striegl (Präsident der Berufsvereinigung der Bildenden Künstler, Landesverband Oberösterreich) angehörten. Die künstlerische und organisatorische Leitung lag bei den Grafikern Victor Th. Slama und Franz Herberth sowie beim Architekten Wilhelm Schütte (der an der Wiener Ausstellung nicht beteiligt gewesen war). Für die Gestaltung zeichneten die Walter Harnisch, Paul Kirnig, Leopold Metzenbauer, Heinrich Sussmann (Architekt), Dr. Rudolf Weys, Richard Burczik, Friedrich Dietmayer, Alfred Fabro, Georg Kail, Maria Tlusty und Magda Winter verantwortlich. Kurt Neumüller leitete die grafischen Arbeiten.⁵ Die Organisation vor Ort übernahm im Dezember 1946 Karl Habermann auf Seiten des Landes und Dr. Krecz für die Stadt Linz, wobei in allen zugänglichen Dokumenten ausschließlich Habermann als tatsächlich Verantwortlicher genannt wird.⁶

Vorbereitungsarbeiten

Die Linzer Ausstellung sollte sich zunächst wesentlich von jener in Wien unterscheiden. Im Grunde wollte man lediglich den Namen und die vorgefertigten Papierwandtafeln übernehmen, sonst jedoch zum überwiegenden Teil andere Exponate zeigen und die Schau mit neuen Erkenntnissen und lokalen Ereignissen anreichern. Dieser Plan gelangte nur ansatzweise zur Durchführung. Zu kurz war die Vorbereitungszeit, zu mühsam und zeitraubend die Suche nach geeigneten

Räumen. Parallel zu den konzeptuellen Arbeiten lief, ebenso wie in Wien, eine Umfrage zu den erlittenen Schädigungen in der NS-Zeit, die zusammengefasst und grafisch aufbereitet werden sollten.

Allerdings stieß Karl Habermann, der verantwortliche Organisator, von Beginn an auf zahlreiche Schwierigkeiten. Diese werden im Rechenschaftsbericht vom Dezember 1947 sowie in zahlreichen Dokumenten näher ausgeführt. Eines der grundlegendsten Probleme betraf die schwierige Suche nach geeigneten Räumlichkeiten. Linz war im Zweiten Weltkrieg stark zerstört worden, die Beschaffung von Wohnraum war prioritär, zudem benötigten die sowjetischen und die US-amerikanischen Streitkräfte sowie die städtischen und Landesbehörden Büroräumlichkeiten. Habermann rechnete ursprünglich mit Teilen von zwei Stockwerken im Osttrakt der Brückenkopfgebäude am Linzer Hauptplatz, wo rund 3.300 m² Grundfläche zur Verfügung gestanden wären. Die Ausstellungseröffnung wurde jedoch um mehrere Monate Richtung Herbst verschoben, die angeordneten Räume daraufhin kurzerhand von der Finanzlandesdirektion in Beschlag genommen und zu Büros umfunktioniert. Die danach beginnende Suche führte Habermann zu verschiedenen Vereinsheimen, ehemaligen Luftschutzbunkern und zu einem Verwaltungsgebäude der US-Armee gegenüber des Oberösterreichischen Landesmuseums in der Museumstraße 29. Alle diese Möglichkeiten lehnte der Beirat jedoch ab. Letztlich einigte man sich auf wesentlich kleinere Räume im Westtrakt der Brückenkopfgebäude mit einer nutzbaren Ausstellungsfläche von lediglich 840 m² bei 200 Laufmetern Wandfläche. Diese befanden sich allerdings noch im Rohzustand und mussten daher erst fertig betoniert werden, wodurch die Kosten der Ausstellung in die Höhe getrieben wurden.⁷

Inhaltlich orientierte man sich grundsätzlich an der Wiener Ausstellung und setzte die Schwerpunkte auf die Entwicklung Österreichs bis zum März 1938, die NS-Propaganda, den Einmarsch der Deutschen Wehrmacht, die wirtschaftlichen und politischen Auswirkungen des „Anschlusses“, die Kriegsvorbereitung, den Krieg und die Ver-

nichtung, die Zerstörungen und die Opfer, die Flüchtlinge und Repatriierungen sowie auf Widerstand und Verfolgung. Kurt Neumüller und Karl Habermann organisierten darüber hinaus eine Reihe weiterer Werke namhafter Künstlerinnen und Künstler. Die Ausrichtung war propagandistisch und, dem Zeitgeist entsprechend, stark didaktisch geprägt. Im Katalog heißt es hierzu: „Im Mai 1945, wenige Tage nach der Befreiung, haben eine Reihe von Antifaschisten sich zusammengeschlossen, um nach den Jahren der Lüge und Irreführung das wahre Gesicht des Faschismus, seine Unmenschlichkeit und seine Verbrechen zu enthüllen.“ Konkret ging es den Kuratoren um die Erkenntnis, dass jeder Einzelne eine Teilschuld an den Geschehnissen hat: „Nicht der Verewigung des Hasses dient diese Ausstellung, Wir alle sind schuldig. Jeder erkenne selbst sein Maß an Schuld.“⁸

Rudolf Hinterberger, Sekretär des Landesverbands ehemaliger politisch Verfolgter, begründet diese konsequente didaktische Herangehensweise in seinen einleitenden Worten: „Es gibt genug solcher verseuchter Gehirne, die noch heute den Rassenhaß und die Herrschsucht auf ihren Banner – wenn auch im Verborgenen – tragen, die keineswegs noch die nötige Einsicht erreichen konnten über den unermeßlichen Leiden und den Schrecken, den der Nazismus über die ganze Welt gebracht hat. Es gibt noch Tausende, die den Berichten über die Verbrechen der Nazi keinen Glauben schenken, die erschütternde Erzählungen mit einem abweisenden Achselzucken abtun wollen. Leider finden wir auch noch weite Kreise, die nur allzu gerne das Grauen jener Zeit selbst vergessen, doch auch vergessen machen möchten.“ Hauptzweck sei es, so Hinterberger weiter, „allen Österreichern noch einmal das Furchtbare des Naziregimes in seiner Auswirkung der offensichtlichen Barbarei und Erbärmlichkeit, der grauenvollen Art des nazistischen Verbrechertums, der Verhetzung und Falschheit nazistischer Propaganda und deren Folgen in augenscheinlicher, konzentrierter Form vor Augen zu führen.“⁹

Künstlerische Höhepunkte

Der Ausstellungsrundgang begann wie in Wien und deckte alle weiter oben angeführten Bereiche an Hand von grafisch strukturierten und anschaulich gestalteten Papierwandtafeln ab. Zwanzig der insgesamt 160 Tafeln beschäftigten sich unter dem Titel „Sonderschau Oberösterreich“ mit den konkreten landesge-

schichtlich relevanten Geschehnissen. Die Tafeln I bis V behandelten die 1.000-Mark-Sperre und deren Einfluss auf den oberösterreichischen Fremdenverkehr, die NS-Propaganda via Rundfunk und Presse, den Einmarsch sowie den Widerstand. Die Tafeln VI bis XII befassten sich mit der Schreckensbilanz des NS-Terrorregimes, die Tafeln XIII bis XX hatten das Thema Wiederaufbau nach Kriegsende zum Inhalt.¹⁰

Künstlerische Höhepunkte der Linzer Schau waren die Gemälde „Pg. Göring beim Imbiß“ von Josef Danilowatz, „Ecce Homo“, „Himmelfahrtskommando“ und „Die Vergasung“ von Peter Edel, „Der letzte Blick“ von Emy Ferjanc, „Die Fremdlinge“ von Max Frey Gawell, „Ecce Homo“ von Grand, „Heimkehrer“ von Wilhelm Kaufmann, „Nach dem Angriff“ und „Die Toten mahnen“ von Leopold Metznerbauer, „Zerstörung am Kai“ von Otto Rudolf Schatz, „Frauen in Auschwitz“ von Heinrich Sussmann, „Sammelstelle der Vertriebenen“ von Maria Tlusty sowie Anton Hanaks Bronzeskulptur „Der letzte Mensch“. Im Katalog werden, ohne konkrete Werke anzuführen, außerdem die KünstlerInnen Beischläger, Hafner, Pippal und Raab (Gemälde), Bienert, Blum, Bän, Fischer, Hagel, Kora, Kraft, Laske, Luby, May, Nießner, Plachy, Ploberger, Reiter, Stefan, Stefferl, Szenteleky, Unger, Vito- bec, Wimmer und Zwickelsdorfer (Grafiken) sowie Hönigsfeld, Petrucci und Santifaller (Skulpturen) genannt.¹¹ Ob die anderen Werke der Wiener Ausstellung ebenfalls in Linz gezeigt wurden, erschließt sich aus dem Linzer Ausstellungskatalog nicht. Auf Grund der eher bescheidenen Fläche von nicht einmal 900 m², auf der rund 160 Papierwandtafeln untergebracht werden mussten, ist jedoch davon auszugehen, dass sich die Auswahl an Gemälden und Skulpturen auf die hier angeführten beschränkte.

Fragebogenaktionen

Im Mai 1947 sandte der KZ-Verband ein Rundschreiben an seine Mitglieder, mit der Bitte drei Fragen zu beantworten. Die Ergebnisse sollten anschließend in



Landeshauptmann Heinrich Gleißner besichtigt die Ausstellung

die Ausstellung „Niemals vergessen“ aufgenommen werden: „Welche Leiden haben Sie durch die seinerzeitige Haft davongetragen?, Haben Sie Ihre Stellung verloren (gemaßregelt, zwangspensioniert, materielle Schäden, Beschlagnehmung von Haus, Grund und sonstigem Inventar)?, Wir ersuchen Sie, die Summe in Schilling auszudrücken.“¹² In den vorhandenen Akten sind dazu lediglich Rückmeldungen aus Wels und dem Bezirk Wels-Land vorhanden. Ob diese Fragebogenaktion also in ganz Oberösterreich durchgeführt worden ist, lässt sich nicht mehr eruieren. Die VerfasserInnen der rund 60 erhaltenen Antwortschreiben machen dabei detaillierte Angaben, divergieren allerdings erheblich in den geschätzten Schadenssummen und betragen zwischen wenigen hundert Schilling bis hin zu mehreren zehntausend Schilling. Außerdienststellungen, Zwangs- und Frühpensionierungen bei gleichzeitiger Kürzung oder gänzlicher Streichung der Pensionen, erzwungene Verkäufe von Häusern, Verdienstentgänge wegen entfallener Gehaltsvorrückungen, Verhaftungen und Schläge sind die häufigsten Antworten. Bemerkenswert an dieser Umfrage ist der dritte Punkt, durch welchen vor dem Hintergrund künftiger Widergutmachungsforderungen erstmals systematisch versucht wurde, eine Schadenssumme zu ermitteln.¹³

Im August 1947, also einen Monat vor Eröffnung, schickte der Beirat ein Schreiben an alle oberösterreichischen Gemeinden, an denen Todesmärsche von KZ-Häftlingen vorbeigeführt haben, konkret etwa an Ansfelden, Enns, Wels, St. Florian und andere. Die lokalen Behörden wurden darin aufgerufen, Fotos, Dokumente, Tatsachenberichte und Meldungen von Kriegsverbrechen zur Verfügung zu stellen. Die Antwort-



schreiben trafen rund zwei Wochen später ein, die Ergebnisse fanden Eingang in die Ausstellungstexte.¹⁴ Von Beginn an fand eine breit geführte Debatte um den Titel der Schau statt. „Niemals vergessen“ wurde als zu konfrontativ empfunden, sinnvoller wäre stattdessen das Wort „Widerstand“ in Szene zu setzen, ähnlich wie in der zeitgleich in Deutschland stattfindenden Ausstellung „Die dagegen waren“.¹⁵

Werbemaßnahmen und Kosten

Bei der Eröffnungsfeier am 15. September 1947 sprachen Landeshauptmann Heinrich Gleißner (ÖVP), der Bürgermeister der Stadt Linz Ernst Koref (SPÖ) und der Präsident des Landesverbands ehemals politisch Verfolgter Hans Kerschbaumer (KPÖ). Vertreter der sowjetischen und der US-amerikanischen Streitkräfte blieben der Eröffnung trotz Einladung fern. Die Bewerbung der Ausstellung war umfassend. So wandte sich der Beirat an die Bürgermeister aller oberösterreichischen Gemeinden mit der Bitte, alle Organisationen, Vereine und Betriebe über die Schau zu informieren, um so Sonderfahrten koordinieren und organisieren zu können. Auf diesen Brief antworteten jedoch nur zwei Gemeinden. In ganz Oberösterreich ließ man Plakate affichieren, schaltete Presse- und Rundfunkwerbung und bestückte die Linzer Straßenbahnen mit kleinformatigen Werbezetteln. Auf der Gebäudefront des westseitigen Brückenkopfbaus Richtung Donau brachte man Metallbuchstaben mit dem Schriftzug „Ausstellung Niemals vergessen!“ an.¹⁶

Der KZ-Verband bewarb die Ausstellung im Rahmen der gleichzeitig stattfindenden „Unterstützungs- und Wohltätigkeitslotterie“. Die Ziehung der 500 Preise im Gesamtwert von rund 62.000 Schilling fand kurz vor Ausstellungsende am 12. Oktober statt, zuvor konnten die Hauptpreise, darunter eine komplette Wohnzimmereinrichtung, eine Schlafzimmereinrichtung, ein Kühlschrank, Ölgemälde und mehrere Fahrräder, im großen Saal des Westtrakts besichtigt werden – ein weiterer Anreiz für den Besuch der Schau.¹⁷ All diese Werbemaßnahmen zahlten sich aus, dennoch

blieben BesucherInnenzahlen und Einnahmen hinter den Erwartungen zurück. Karl Habermann hatte in seinem Kostenvoranschlag mit 80.000 BesucherInnen gerechnet. Die daraus resultierenden 160.000 Schilling hätten gemeinsam mit den geschätzten Einnahmen aus 15.000 verkauften Katalogen und 25.600 Schilling aus Briefmarkenerlösen für einen respektablen Gewinn ausgereicht.¹⁸ Tatsächlich konnten 67.797 Eintrittskarten à 2 Schilling verkauft werden, wobei etwa die Sozialistische Bildungszentrale zwar 5.000 Karten kaufte, allerdings lediglich 1.163 davon absetzte.

Die BesucherInnen setzten sich vorwiegend aus ArbeiterInnen, mittleren BeamtenInnen und Angestellten sowie Jugendlichen zwischen 16 und 24 zusammen, nur ein geringer Prozentsatz waren bürgerliche Personen. Auch der Verkauf der Sonderpostmarken von Alfred Chmielowski hinkte weit hinter den Vorstellungen zurück. Das just in der Aufbauzeit der Ausstellung abgeschlossene Lohn-Preis-Abkommen sorgte für eine massive Verteuerung. Vor allem die Bauarbeiten und die Produktion der Kataloge waren hiervon betroffen. Rechnete man im Frühjahr noch mit 70 Groschen pro Exemplar, mussten nun aufgrund der gestiegenen Löhne und der wesentlich höheren Papierpreise 1,70 Schilling bezahlt werden. Trotz mehrerer Unterredungen gelang es nicht, den Wiener Globus-Verlag von einem nennenswerten Rabatt zu überzeugen. Dies führte dazu, dass der Linzer Katalog unter den Gestehungskosten verkauft werden musste.¹⁹ Hinzu kam die Leihgebühr für die Ausstellungsarchitektur und die Papierwandtafeln in der Höhe von 36.000 Schilling, die an die Stadt Wien bezahlt werden musste. In der Planungsphase war man noch von einem Gewinn von rund 10.000 Schilling ausgegangen, womit weitere Projekte finanziert werden hätten sollen. Letztlich konnte mit rund 5.500 Schilling ein deutlich geringerer Gewinn erzielt werden.

Im Rechenschaftsbericht wurde die Ausstellung zwiespältig beurteilt. Positiv wurde darin hervorgehoben, dass der Beirat für Oberösterreich einen eigenen Ausstellungsleiter (Karl Habermann) ernannt hatte, um möglichst alle aktuellen Entwicklungen und Erkenntnisse aufzugreifen. Gleichzeitig wurde kritisiert, dass die Beschaffung der dafür notwendigen Unterlagen und Objekte nur äußerst mangelhaft geschehen sei. Als Hauptgrund dafür wurde die viel zu kurze Vorbereitungszeit ausgemacht. In der

Folge konnte das ursprünglich angedachte Konzept nicht vollumfänglich durchgeführt werden, sondern man musste sich mit grafisch stark vereinfachten Darstellungen der wesentlichen Ereignisse zufrieden geben. Die geplante Sammlung dokumentarischer Unterlagen entfiel beinahe zur Gänze. Das Kulturamt der Stadt Wien übernahm die Wanderausstellung nach dem 15. Oktober 1947 und ließ Papierwandtafeln und sonstige Materialien in Linz einlagern.²⁰ Über das weitere Schicksal der Objekte ist bislang nichts bekannt.

Anmerkungen:

1/ Heidrun-Ulrike Wenzel: *Vergessen? Niemals!* Die antifaschistische Ausstellung im Wiener Künstlerhaus 1946. Wien 2018, 45.

2/ Wolfgang Kos: *Die Schau mit dem Hammer – Zur Planung, Ideologie und Gestaltung der antifaschistischen Ausstellung „Niemals vergessen!“*, in: ders.: *Eigenheim Österreich. Zu Politik, Kultur und Alltag nach 1945*. Wien 1994, S. 7–58.

3/ Wenzel: *Vergessen? Niemals!*, S. 192–194.

4/ Simon Loidl/Peter März: *Garanten gegen den Faschismus. Der Landesverband ehemals politisch Verfolgter in Oberösterreich*. Linz 2010, S. 185–188, hier S. 185.

5/ Archiv der Stadt Linz, Verw.-Archiv, MD Oberhuber, A-Arbeitsinsp., 1–1160, Kt. 1, Mappe 1085–1160, Zl. 1160, Ausstellungskatalog *Niemals vergessen!* Linz 1947.

6/ OÖLA, Landesregierung Präsidium, MF 813, Präs. 33–794/1947, Zl. 216, Ausstellung „Niemals vergessen“.

7/ OÖLA, Landesverband ehem. politisch Verfolgter, Kt. 10, 1, Rechenschaftsbericht, Dezember 1947.

8/ *Niemals vergessen! Antifaschistische Ausstellung (Katalog der Linzer Ausstellung)*, September–Oktober 1947 Linz, Wien 1947, 6f.

9/ *Niemals vergessen! Antifaschistische Ausstellung (Katalog der Linzer Ausstellung)*, September–Oktober 1947 Linz. Wien 1947, S. 12.

10/ Ebd., S. 19.

11/ Ebd., S. 40–54.

12/ OÖLA, Landesverband ehem. politisch Verfolgter, Kt. 10, 1, Rundschreiben, Mai 1947.

13/ Loidl/März: *Garanten*, S. 186.

14/ OÖLA, Landesverband ehem. politisch Verfolgter, Kt. 9, Mappe 9D IX, 4, „Niemals vergessen“, *Anschreiben an Gemeinden; Rückmeldungen*.

15/ OÖLA, Landesverband ehem. politisch Verfolgter, Kt. 10, 1, Rechenschaftsbericht.

16/ Ebd., Rechenschaftsbericht.

17/ Ebd., Lotterie.

18/ OÖLA, Landesverband ehem. politisch Verfolgter, Kt. 9, Mappe 9D IX, 4, „Niemals vergessen“, *Kostenberechnung*.

19/ Ebd., Kt. 10, 1, Revisionsbericht, 5.2.1948.

20/ Ebd., Rechenschaftsbericht, Dezember 1947.